Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges

Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und

Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 4 (1888)

Heft: 14

Artikel: Vom Tapezieren der Wände

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-578076

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schließt sich der Zuckeroberfläche vollständig an und zeigt keine Neigung, sich über das Glas auszubreiten. Diese Tinte fließt überdies nicht von der Feder, da gelöster Zucker wie auch Syrup, sich nicht in Tropfen scheibet, sondern als feiner Faben abfließt. Bon den verschiedenen Arten des Zuckers eignet sich weißer Zucker, den man in kaltem Wasser zu Sprup löst, am besten für Auftragungen von Tinte; der lleberzug ist für Bleistiftzeichnungen zu hart und verwendet man zu diesem Zweck besser gleiche Theile weißen und braunen Zucker. Der Sprup wird entweder auf das Glas gegoffen oder mit einem Pinfel aufgetragen und dann schnell burch Erwärmen der Glasplatte getrodnet. Noch beffer ift es, man mischt den Syrup mit Alkohol in gleichen Theilen, überzieht das vorher erwärmte Glas damit; der Ueberzug ift in einer Minute trocken und wenn bas Glas gang rein war, durchaus gleichmäßig stark. Ein großer Vortheil der Syrup= Auftragung zum Schreiben auf Glas besteht barin, daß man dieselbe gegen Feuchtigkeit mit Schellack- ober Mastig= Firnis überziehen kann, ohne befürchten zu muffen, daß die Zeichnung Schaben leibet. Während eine Harzauftragung fich durch Firnis auflöst, gestalten sich bei der Sprup-Auftragung die Linien der Zeichnung unter dem heißen Firnis feiner und bleiben vollkommen gut erhalten.

Wir haben hier verschiedene Mittel zusammengestellt, welche beim Zeichnen, Schreiben ober Malen auf Blas, sei es beim Entwerfen oder Mustern 2c. für Praktiker oder bei der Beschäftigung für Dilettanten recht gut verwendet wer= den können. Wenn auch nicht für Alle, so sind doch für Viele einige brauchbare Mittel dabei. ("Diamant.")

Der neueste Augenblicks-Heikwasserstrom-Badeofen von Julius Riengle in Rappersmyl.

Es gibt wohl kaum eine Branche auf industriellem Ge= biete, welche eine folch' reichhaltige Auswahl von Produkten bietet, als die der Badapparate resp. deren Badöfen. Ob aber nun das bisher in diesem Genre Geleiftete ben gerech= ten Erwartungen und Ansprüchen des Publikums entspricht bezw. dasselbe zufrieden stellt, das ist eine andere Frage, welche zu beantworten nicht dem Fachkonkurrenten geziemt, sondern die lediglich dem Publikum anheimgestellt werden muß. Gines aber barf mit Recht gefagt werben, bag ber neue Kiengle'sche Ofen die höchste, bisher unerreichte Leift= ung, sowie deren technische Vollkommenheit aufweist bei geringstem Brennmaterialverbrauch, tadelloser Ausführung, So=

lidität und Eleganz alle andern Apparate dieser Art weit über=

Der Apparat kann in dieser Ausführung als das Vollendefte auf dem Gebiete ber Badeein= richtung bezeichnet werden.

Die außerordentlich schnelle Erwärmung des Waffers ermög= licht, daß nicht allein Sitz-, Fuß= und Kinderbäder binnen 3—4 Minuten, sowie auch Wan= nenbäder mit 160 Liter Inhalt, von 10/27 ° R. in 12-15 Minuten mit einem Brennmate=



rial von 5-6 Cis., sondern auch warme Douchen fast augenblicklich genommen werden könnnen, ohne gleichzeitig ein Wannenbad bereiten zu müffen, was bei keinem anderen Babeofen möglich ift. Zu diesem Zwecke hat man nur ben Zeiger am Ofen auf Braufe zu ftellen.

Will man erst nach genommenem Wannenbade eine warme Douche nehmen, so ist es durchaus nicht nöthig,

während des Babens nachzufeuern. Ferner fann die Stärfe des Wafferstrahles je nach Belieben regulirt werden. Der Untersat des Ofens ift drehbar und kann deshalb das Ab= zugsrohr, sowie die Feuerungsthüre in jede beliebige Rich= tung gebracht werden. Die Montirung des Ofens ist höchst einfach und kann berselbe mittelft Schlauch, Gifen= ober Bleirohr verbunden, sowie das Ofenrohr auf kürzestem Wege in das Kamin geführt werden. Die Badewanne ift voll= ftändig vom Ofen unabhängig. In Verbindung mit dem erwähnten Nütlichen und Bequemen steht aber auch das Schöne und Angenehme dieses Apparates.

Seine gefällige Form, sowie deffen elegante und ge= schmackvolle Ausführung gereichen jedem Hause zur Zierde. Wir lassen hier noch ein fachmännisches Zeugniß über diesen Badeofen im Wortlaut folgen:

"Geehrter Berr J. Riengle!

Nachdem Ihren neuen Badeofen, welcher in seiner äußeren Ausstattung, sowohl durch seine architektonischen Proportionen, als auch durch seine ornamentalen Verzierungen einen, das Schönheitsgefühl befriedigenden Eindruck macht, auch in seiner innern Einrichtung und Leistungsfähigkeit geprüft, so kann nicht umbin, Ihnen hiemit meine vollste Anerkennung zu zollen, indem Sie sich durch diese Kombination und sinnreiche Konstruktion nicht nur als

Runfthandwerfer, sondern auch als heiztechnifer legitimiren. Es durfte Sie daher auch interessiren, welche Beobachtungen

mit Ihrem Badeofen anstellte. Nachdem das Solzseuer im Djenherde angezündet war, so konnte nach $2^{1/2}$ –3 Minuten die Douchebrause in Thätigkeit gesetzt werden; dieselbe lieserte alsdann genügend Wasser von 32 ° R.

werden; dieselbe lieserte alsdann genigend Vasser von 32° K. Aus den weitern Versuchen geht hervor, daß der Ofen bei mäßiger Feuerung im Mittel per Minute 8—9 Liter warmes Vasser von 27—30° K. liesert, was auch die vortheilhafteste Leise ung des Osens resp. beste Stellung des Julaushahnens sein wird. Demnach würde ein Bad von 160 Liter Wasserinhalt innert einer Zeit von 160: 8,5 = 18½ Minuten und einer Temperatur von durchschnittlich 28½° R. in Bereitschaft sein, wobei zu bemerken, daß das zussende Wasser der Wasserleitung 12—13° R. hatte. Albaesechen von dieser raschen Leistungskäbigset bietet Ihr

Abgesehen von dieser raschen Leistungsfähigkeit bietet Ihr Dfen aber noch zwei Hauptvortheile, welche darin bestehen, daß erstens der Wasserstand im Ofen nicht nur durch die bezüglichen Auslauf= und Ueberlaufhahnen, sondern auch direkt durch den obern Deckel bevbachtet werden kann und überhaupt eine Ueber= fluthung des Ofens ausgeschlossen ist und zweitens, daß die Konstruktion so getrossen, daß die Ruhung der Züge ganz einsach durch Abhebung des Deckels am Waffercylinder d. h. von oben aus be= werkstelligt werden kann und event. Reparaturen von jedem Speng= ler besorgt werden fonnen.

Bas endlich den Preis dieser Badeofen anbelangt, so barf derfelbe, in Anbetracht der konstruktiven innern und außern Gin= richtung, der dazu nöthigen Sahnen und der allgemeinen geschmackvollen architektonischen Ausstattung, gegenüber einem gewöhnlichen Cylinderofen, als sehr billig bezeichnet werden.

Ihnen besten Erfolg munschend zeichne achtungsvollst Rapperswyl, den 26. Juni 1888. Dr. Otto Poffert, Civilingenieur."

Vom Tapezieren der Wände.

Ein Fachmann schreibt dem "Dekorationsmaler":

Wer auf mit Leim= oder Kalkfarbe geftrichene Wände tapeziert, ohne die alte Farbfruste vorher vollständig abzu= fragen, oder sie von noch nicht oft gestrichenen bezw. noch rauhen Wänden abzuwaschen, der hat fich die nachträgliche doppelte Mühe und Zeitverschwendung felbst zuzuschreiben. Es ist doch so klar, daß das mit Rleister bestrichene, also durch= näßte Papier bezw. die Tapete sich beim Trocknen gusammen= zieht und infolge bessen die ja ganz lose noch anhängende Leim= oder Kalkfarbe vollends loszieht; es ift dies einfach gar nicht anders möglich. Ich habe früher in meiner Heimat auch tapeziert und es ift mir vorgekommen, daß mir trot des sorgfältigsten Abkratzens nachher die Tapete und zwar ganze Wände mit einem plötlichen Krach lossprangen. Bei näherer Untersuchung fand ich, daß noch einzelne wenige

Kalfs oder Leimfarbentheilchen, die ich nicht vorher entfernt hatte, schuld daran waren. Häufig wird auch bei noch nicht vollständig trockener Tapete das Zimmer gepußt, d. h. der Boden aufgewaschen, die Fenster aufgesperrt und womöglich noch eingeheizt. Das ist ganz entschieden zu vermeiden; die Tapete soll langsam, womöglich bei geschlossenen Fenstern trocknen. Man stelle nur einmal ein aufgespanntes Reißbrett in noch nassem Zustande an den Ofen, man wird das Paspier nicht herunter zu schneiden brauchen.

Bei mit Kalkfarbe gestrichenen Wänden ist ganz besonbere Sorgfalt zu beobachten. Leimfarbe kann man ja durch immerwährendes Anfeuchten schließlich leicht abkratzen, aber es muß gründlich geschehen. Sind die Wände noch rauh, d. h. erst ein= oder zweimal mit Leimfarbe gestrichen, dann wasche man sie gründlich ab. Darauf wird mit schwachem Leimwasser grundirt, oben, unten und in den Ecken Lein= wandstreisen geklebt und genagelt, makulatirt und dann die Tapete aufgehängt. So haben wir's früher gemacht; als unsere Kunden noch geduldiger waren, oder vielmehr als die Maler noch so viel Courage hatten, einem ungeduldigen Kunden, welcher gerne sein Jimmer gemalt oder tapeziert haben wollte, ohne daß man die Handwerksleute im Hause zu haben brauchte, — einfach zu sagen: so und so muß es gemacht werden, anders geht es nicht und anders übernehme ich keine Verantwortung.

Das Gleiche gilt für neue und frisch verputte Wände, d. h. bei Sandverput. Bei glattem Gppsverput find Leinwandstreifen und Makulatur unnöthig; letztere find höchstens oben und unten, wenn geleimt ist, anzubringen. Meine hier angeführte Methode ift freilich sehr umständlich und bei den gegenwärtig beliebten, das Ange in der Mufterkarte fo be= stechend billigen Tapeten kaum rentabel, aber sie ist einfach nicht zu umgehen. Freilich, man muß zur Makulatur einen guten Mehlkleister, dem etwas venetianischer Terpentin zu= gesetzt ift, kochen und zur Tapete einen Stärkekleifter. Das wird aber heutzutage Alles umgangen, man kauft fich eine Büchse Stärke, rührt fie an und da wird dann d'rauf los= gekleistert und alle Sorgfalt außer Acht gelaffen, nur um den ungeduldigen Kunden (der beim Bezahlen jedoch gar nicht ungeduldig ist) ja recht schnell zu bedienen, sonst könnte ein anderer Künstler Einem das Brod vor der Nase weg= schnappen. Da helfen alle Fachzeitschriften und die darin enthaltenen Belehrungen nichts, um in unserem Fache das Standesbewußtsein zu heben. Die leidige Konkurrenzfurcht richtet darin schreckliche Verwüftungen an und unser Hand= werk verliert seinen goldenen Boden nach und nach ganz.

Was ich hier geschrieben habe, soll für Niemand persönlich gemeint sein, sondern geschieht zu Nutz und Frommen Aller, aus langjährigen, für meinen Geldbeutel oft sehr empfindlichen Erfahrungen. Es ist mir erst in letzter Zeit trotzdem ein Fall passirt, daß ich eine Arbeit in einer beinahe unmöglich kurzen Frist und zu einem Preise übernahm, weil ich sie mir aus persönlichen Kücksichten nicht auslassen wollte und weil mir mein Auftraggeber drohte, sonst die Sache einem Anderen zu übergeben. Ich ließ mich durch diese Drohung einschüchtern und fiel richtig herein; hätte ich dies doch dem sogenannten Anderen überlassen. Es sind noch wenige Maler verhungert, darum laßt Euch nicht durch leere Drohungen verblüffen, und wie ich in meinem Aufsatze über Feuchtigkeit in Wohnräumen schon ermahnte, übernehmt keine Verantwortung für unmögliche Sachen.

Die Zimmer mit theuren und guten Tapeten sind im Allgemeinen rarer geworden und die billigen Tapeten zu 20, 30, höchstens 50 Cts. per Rolle herrschen vor und für das Tapeziren nach der neuen Methode, mit dem angerührten Kleister, wird heute ein Preis verlangt resp. bezahlt, um

welchen man früher kaum Makulatur kleben konnte. Dem gegenüber kommt man mit der Zimmermalerei auch nicht mehr auf; trothem mit unseren heutigen Mitteln darin so Gutes geleistet werden kann, daß ein mit so billiger Tapete beklebtes Zimmer sich beinahe gar nicht mehr daneben sehen lassen kann.

Nur ein Beispiel. Die vorige Woche hatte ich in einem Neubau (einem Landwirth gehörig) Wohn= und Schlafzimmer zu mustern, während das sogenannte gute Zimmer tapeziert wurde, mit einer Tapete für zirka 40 oder 50 Cts. Das Wohnzimmer musterte ich zweischlägig, ließ den Grundston jedoch glatt als Fries um die Wandfelder und faßte dieselben in ziemlich sattem Blau und Lackroth ein. Das ist nun eine Bauernstude, wie sie sein soll, daneben ist das "gute Zimmer" eine ausgeklebte Pappschachtel und sieht nichts niehr gleich, trotzem die Tapete in der Musterfarte wundersichön war. Aehnlich behandelte ich auch das Schlafzimmer mit einschlägigem Muster.

Bei einem gemalten Zimmer, b. h. einem gemusterten, sieht man eben stets, was man damit bezwecken wollte, die Muster sind in der Zeichnung bestimmter und massiger und wirken, deshalb weit angenehmer als eine so billige Tapete, die in Farbe und Zeichnung meist ganz verschwimmt.

Für die Werkstatt.

Bur Brüfung der Ziegelsteine auf Wetterbeständigfeit werden dieselben nach E. Böhme in der Königl. Prüfungsstation für Baumaterialen in Berlin: 1. im Wasserbade allmälig bis auf Siedehitze gebracht, einige Zeit auf dieser Temperatur erhalten und durch Einwerfen in kaltes Waffer plöglich abgefühlt; 2. eine Stunde mit 15prozent. Kochfalz= lösung gekocht und in dieser Zeit öfter schnell abgefühlt; 3. eine halbe Stunde mit 5proz. Natronlauge gefocht; 4. eine halbe Stunde in derselben Lösung unter Zusatz von 1 Prozent Schwefelammonium gefocht; 5. eine halbe Stunde mit einer 2 Proz. Gifenvitriol, 2 Proz. Aupfervitriol und 10 Proz. Rochfalz haltenden Lösung gefocht. Gute Probestücke blei= ben bei diesen Behandlungen vollkommen unverändert, ohne einen Gewichtsverluft und ohne eine Gefügeveränderung zu erleiben. 6. es werden ferner 6 andere Bruchstücke ber Ziegel auf 75 Stunden in 3prozentige Salzfäure und weitere 50 Stunden in Sprozentige Salzfäure gelegt. -Bute Probeftuce bleiben auch hierbei unverändert, ein Ge= wichtsverlust findet nicht statt und ein Einfluß der Säure ift am Gefüge nicht zu erkennen. 7. bei weiterer Behand= lung der Bruchstücke dieses Materials mit reiner Aprozentiger Salzfäure entsteht eine wasserklare Flüssigkeit, welche, mit Barntsalzen geprüft, die Gegenwart schwefelsaurer Salze die Ursache von Auswitterungsproduften — nicht erkennen lassen soll.

Löthwaffer zum Löthen seiner Gegenstände, insbesonsbere solcher aus Sisen, stellt man sich nach der "All. Ztg. f. Blecharb." folgendermaßen her: Gleiche Theile Zink und Salmiak werden abgewogen, das Zink in Salzsäure (ohne Neberschuß an Säure, sonst noch etwas Zink zugeben) aufgelöst, der Salmiak in heißem Wasser ohne Neberschuß gelöst. Diese beiden Lösungen werden gemischt und eingedampst; aus dem erhaltenen Doppelsalz stellt man eine konzentrische Lösung her, die man, wenn nöthig, noch silkrirt. Dieses Löthwasser enthält keine freie Säure, arbeitet daher viel sauberer, endlich bewirft es einen schönen Fluß des Lothes. Es mag hier noch die alte, aber selten befolgte Rede erwähnt werden: je weniger Löthwasser und insbesondere auch Loth zur Anwendung gelangt, besto schöner und fester wird die Löthverbindung. Also das Gegentheil von der Arbeit, welche